

**Pfarrer Jörg Zimmermann  
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Jesaja 9,1-6  
Christvesper am 24.12.2005**

**„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.**

**Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken des Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt.**

**Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.“**

Liebe Gemeinde,

Worte des Alten Testaments sind das, die wir da gerade gehört haben, und doch klingen sie voll und ganz neutestamentlich-weihnachtlich, durch und durch christlich. Denn seit ihren Anfängen hat die christliche Kirche in den Ereignissen um Jesus von Nazareth herum die Erfüllung von Worten wie diesen hier erblickt, und so hören wir sie Jahr für Jahr zu Weihnachten wieder.

Und es ist auch klar, weshalb wir sie als so weihnachtlich empfinden: **„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben“** – das ist der Kern dieses Festes, das uns auch heute wieder hier zusammengeführt hat. Weihnachten, das Fest des Kindes, und zwar gleich in mehrfacher Hinsicht: zum ersten: die Kinder haben Vorrang an diesem Tag, und sie sind es, die ihm in besonderer Weise entgegenfieberten.

Aber noch mehr: zu Weihnachten mehr als wohl sonst irgendwann im Jahreslauf fühlen wir uns in unsere eigene Kindheit zurückversetzt. Viele der Bräuche, die wir bei unseren Eltern erlebt haben, prägen auch die Gestaltung des Heiligen Abends jetzt, wo unsereiner mit den eigenen Kindern feiert. Kaum ein Fest, das resistenter gegen Modernisierungen aller Art wäre, kaum eines, in dem wir Erwachsenen uns so sehr erlauben, uns regressiv zu verhalten – und sei es mit etwas Wehmut, weil wir wissen: das ist eben nicht der Normalzustand.

Ja und schließlich: Weihnachten, das Fest DES Kindes, des einen, ganz besonderen Kindes in der Krippe von Bethlehem. In ihm und in keinem anderen erblickt die Kirche seit ihren Anfängen das Kind, von dem Jesaja spricht. Aber an dieser Stelle möchte ich nachfragen: warum tut die Kirche das? Und was bedeutet das?

Wenn ich mit dieser Frage im Hinterkopf unseren Text genauer betrachte, bleibe ich gleich an einer Stelle hängen, die mich stutzig macht: **„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn**

**ist uns gegeben – und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter.**“ Was, bitte schön, sollen wir uns darunter vorstellen? „Ein Kind“ und „Herrschaft“, wir könnten auch sagen: „Macht“ – passt das zusammen?

Zunächst ja nun gerade nicht: ein Neugeborenes ist geradezu die Machtlosigkeit schlechthin, die Ohnmacht par excellence. Es könnte gar nicht überleben ohne Hilfe von außen, und das etliche Jahre lang.

Aber das ist nur die eine Seite der Sache: ich behaupte: gerade ein Neugeborenes hat eine Macht, übt eine Herrschaft aus, die fast keine Grenzen kennt. Man kann sich so einem kleinen Wesen gar nicht entziehen. Meine Mutter erzählt in diesem Zusammenhang gern eine Anekdote aus der Zeit, wo ich etwa 8 Jahre alt war und meine knapp 3 Jahre alte Schwester hüten musste. Als meine Mutter wiederkam, fragte sie mich, wie es denn so gelaufen sei. Woraufhin ich geantwortet haben soll: „Es war einfach schrecklich. Ich musste alles tun, was DIE wollte!“ – Ja „musste“ ich das denn wirklich? Äußere Machtmittel, mir etwas abzuzwingen, hatte meine Schwester ja nun wahrlich nicht. Aber sie hatte diese Macht über mich als ihren großen Bruder, die nur ein kleines Kind haben kann.

Und dann erinnere ich mich noch sehr genau an den Moment, als ich unser erstes Kind unmittelbar nach seiner Geburt im Arm hielt – meine Güte, was übte dieses kleine Bündel für eine Macht über mich aus! Ich begriff schlagartig: jetzt geht dein ganzes Leben anders weiter als bisher. Du musst es völlig neu planen und strukturieren.

Ja, liebe Gemeinde, kleine Kinder üben eine Herrschaft ganz eigener Art über uns Erwachsene aus, eine Herrschaft, die nichts mit dem zu tun hat, was wir sonst darunter verstehen. Es ist eine völlig paradoxe Art von Herrschaft: Kinder beherrschen uns **gerade** durch ihre äußerliche Macht **losigkeit!** Sie drohen uns nicht mit Gewalt, sie ängstigen uns nicht, sondern sie rühren unser Herz an.

Genau an diesem Punkt sind wir wieder beim Zeugnis der Bibel, bei den Worten Jesajas und zugleich bei der Weihnachtsgeschichte: wenn Gott in einem Kind zur Welt kommt und nicht in einem übermächtigen Potentaten, dann weil auch er uns nicht mit Gewalt drohen oder ängstigen will, sondern weil auch er uns Herz anrühren will.

Das hat nichts zu tun mit Infantilismus. Es ist gut und notwendig für jedes Kind, im Laufe der Jahre erwachsen zu werden. Und es geht auch nicht darum, die Kindheit oder das Kindsein zu idealisieren. Und doch – mit Blick auf so ein kleines Kind, erst recht auf ein Neugeborenes, da kann uns Manches neu bewusst werden, das wir ansonsten gern vergessen in unserem ach so erwachsenen Selbstbewusstsein:

Da wäre zum ersten die simple Feststellung: dein Leben beginnt nicht, weil du es dir so ausgesucht hättest, sondern du **wirst** geboren. Da bist du ganz passiv, hilfsbedürftig, angewiesen auf andere. Wer sich das wirklich bewusst macht, der wird vielleicht etwas dankbarer für alles, was er in seinem Leben inzwischen erreicht hat, statt zu meinen, das alles habe er ja nur sich selbst zu verdanken. Von wegen! Die meisten Grundlagen für uns sind gelegt, noch bevor wir selber aktiv werden können!

Zum Zweiten: wer auch immer von Gott erwartet oder vielleicht auch erhofft, er werde mit einem großen Paukenschlag diese Welt verändern, wird durch dieses Kind überrascht, vielleicht auch irritiert und enttäuscht. Nein, Gott erfüllt nicht sozusagen eins zu eins alle Erwartungen, die wir an ihn stellen. Aber er kommt uns wirklich nahe: ganz und gar und ohne Abstriche lässt er sich auf alles ein, was menschliches Leben mit sich bringen kann: geboren in großer Armut, in einem Notbehelf – kaum auf der Welt, schon zur Flucht veranlasst und als Asylant in Ägypten gestrandet – schließlich ein Leben voller Entbehrungen bis hin zum

grausamen Tod am Kreuz. Und doch erstaunlicherweise ausgerechnet durch all dies hindurch zum Begründer des Glaubens an den lebensschaffenden Gott geworden!

Eine merkwürdige Macht ist das, die von diesem Jesus Christus ausgeht, von ihm, in dem seine Jünger keinen Geringeren erblickten als den Sohn Gottes! Eine merkwürdige Macht: vielleicht ja genauso merkwürdig wie eben diese Macht des neugeborenen Kindes; eine Macht, die sich nicht mit Gewalt aufdrängt, sondern die unser Herz anrührt – womit sich der Kreis zum Weihnachtsfest wieder geschlossen hätte!

Wenn wir wissen wollen, was es schon im Wort des Jesaja um das angekündigte Kind ist, dann müssen wir auf seine Namen achten: gleich vier Namen werden dem Kind in der Prophezeiung des Jesaja beigelegt: „Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst“. Meine Güte, bin ich geneigt zu seufzen: 4 Namen, ja 4 Doppelnamen, also eigentlich 8 Namen – das klingt ja alles reichlich pompös für ein kleines Neugeborenes, nicht wahr? Hier wird so dick aufgetragen, dass es schon fast wieder komisch wirkt! Aber Vorsicht: bevor wir uns hier allzu sehr amüsieren über die Flut der Namen und Titel, mit denen der Säugling hier eingedeckt wird, sollten wir innehalten: vielleicht ist es ja Jesaja, der zuletzt lachen wird! Vielleicht hat er ja ganz bewusst diesen merkwürdigen Widerspruch zwischen großen Namen und kleinem Kind entstehen lassen! Um uns nämlich zu zeigen, was später A und O der Weihnachtsbotschaft sein wird: bei Gott ist es eben gerade das Kleine, Unscheinbare, das sich als wahrhaft mächtig erweist!

Und damit wären wir bei der Situation, die den Anlass für die Worte Jesajas gibt: Israel ist in einer bedrohlichen Situation: die Assyrer bedrohen das Land und haben Jerusalem umzingelt; sie belagern die Stadt und schneiden die Versorgungswege ab. Das Volk Gottes fühlt sich von Gott verlassen und hat den eigenen Untergang vor Augen. In diese Situation hinein erklingen auf einmal die Worte: „**Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.**“ Und es werden große verbale Gemälde gemalt: das Joch auf den Schultern des Volkes wird zerbrochen; die Stiefel der Soldaten werden verbrannt, ebenso wie ihre durch Blut geschleiften Mäntel. Anders gesagt: nicht Krieg und Vernichtung werden das letzte Wort haben, nein: sie selber sind dem Untergang geweiht!

Worte der Hoffnung mitten in eine Situation hinein, die zu keiner Hoffnung Anlass gibt: das, liebe Gemeinde, ist typisch Bibel. Aber ebenso typisch ist, wie hier Hoffnung verkündet wird: nicht so, als radiere Gott mit einem Federstrich die Feinde aus, nein: „**Uns ist ein Kind geboren!**“

Eigentlich wissen wir es doch: solange die Stiefel der Soldaten durch die Stiefel anderer Soldaten vernichtet werden, ist der Krieg gerade nicht selber vernichtet, sondern bleibt mit all seinem tödlichen Potenzial lebendig. Solange der blutgetränkte Mantel eines Soldaten von einem anderen Soldaten verbrannt wird, der seinerseits auch einen blutgetränkten Mantel trägt, ist das Ziel noch nicht erreicht.

Insofern weist die Prophezeiung des Jesaja weit über ihn und seine Zeit hinaus. Und wir müssen feststellen: sie weist auch über Weihnachten hinaus. Sie ist noch nicht zur vollständigen Erfüllung gelangt. Und doch: das Kind in der Krippe, das wir heute feiern: es lässt uns schon zeichenhaft etwas von der Erfüllung dessen erleben, was Jesaja ankündigt.

Vielleicht haben Sie es ja auch gehört oder gelesen: am Weihnachtstag des Kriegsjahres 1914, da geschah an der Westfront ein regelrechtes Wunder: ohne dass es einen Befehl dazu gegeben hätte, kletterten britische und deutsche Soldaten plötzlich aus ihren Schützengräben und feierten Weihnachten gemeinsam: jemand rief: „Merry Christmas“, man teilte die Lebensmittelrationen; ja es wurden Fußballspiele organisiert. Wie ein Lauffeuer

verbreitete sich die Nachricht, und auf 700 Kilometern Westfront brach gewissermaßen der Weihnachtsfriede aus. – Diese unglaubliche Geschichte wurde kürzlich wieder erzählt, als der letzte an ihr persönlich beteiligte Soldat, der Schotte Alfred Anderson, im hohen Alter von 109 Jahren starb. Ich gestehe: ich war lange nicht mehr so sprachlos wie in dem Moment, als ich die Geschichte in der Zeitung fand.

Aber dann: am Abend desselben Weihnachtstages 1914 kletterten alle Soldaten wieder brav in ihre Schützengräben, und der Krieg ging weiter! Als ich **das** las, da war ich dann erst recht sprachlos! Warum in aller Welt musste diese neuzeitliche Wundergeschichte, die denen der Bibel ja nun wirklich in nichts nachsteht, warum nur musste sie dieses Ende nehmen? Ich hab's bis heute nicht verstanden!

Aber ich möchte dennoch nicht zulassen, dass die Enttäuschung über das Ende dieser Geschichte die Faszination ihres Anfangs gänzlich zunichte macht! Immerhin sehen wir hier: Weihnachten vermag das Unmögliche möglich, ja wirklich werden zu lassen! Auch wenn die letzte Vollendung noch aussteht.

Liebe Gemeinde, lassen wir uns deshalb durch die Worte Jesajas ebenso wie durch die Weihnachtsgeschichte Mut machen! Einen Mut, der von diesem Kind in der Krippe alles erhofft, wonach wir uns sehnen. Unsere Zeit ist wieder mehr als frühere durch Sorgen und Ängste gekennzeichnet: wir sorgen uns um unsere Sicherheit, um unsere Arbeitsplätze, um unsere Gesundheit, um Stabilität weltweit. So mancher blickt pessimistisch und mutlos nach vorn und sehnsüchtig zurück. Wir brauchen den Mut, den Jesaja seinem ebenfalls so mutlosen Volk zuspricht. Und wir dürfen staunend feststellen: Gott hat sein Volk Israel in der assyrischen Bedrohung nicht verlassen, und auch heute verspricht er all denen seinen Beistand, die sich auf ihn verlassen. Deshalb lassen auch Sie sich heute die Weihnachtsbotschaft mit den Worten Jesajas zusprechen: **Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter.** Amen.